

Die Weide steht auf einem Hügel. Der Hügel steht auf einem Feld. Das Feld liegt auf dem Hochplateau eines Gebirges. Das Gebirge reckt seine Spitzen gen Himmel. Der Himmel spannt sich über die Erde. Die Erde zieht ihre Ellipse um die Sonne. Die ballt sich mit Artgenossen im Universum.

Die Weide ist schön. Ihre Zweige sind filigrane Kunstwerke, keine menschliche Hand wäre je fähig, etwas Derartiges zu schaffen. Man sagt sich, Gott sei heruntergestiegen, und habe mit allergrößter Sorgfalt jeden einzelnen Ast und jedes einzelne Blatt geformt.

Die Weide ist die schönste Weide des Feldes. Sie ist die einzige. Sie steht im Winter über verdorrenden Getreiderückständen und im Sommer über dem wogenden Goldgelb der Ernte. Die Weide ist allein. Für immer allein. Jede Minute ihrer Existenz ist sie allein. Allein. Allein. Allein. Allein auf dem Hügel, Allein auf dem Feld, Allein auf dem Hochplateau, Allein im Gebirge, Allein unter dem Himmel, Allein auf der Erde, Allein um die Sonne, Allein im Universum. Nur die Weide und ihre Wurzeln. Sie spürt keinen Wind und sieht nichts in der Ferne. Sie ist allein wie ein hunderttausendjähriges Kind in einer Höhle.

Was nützt ihr ihre Schönheit jetzt? Was bringt es der Weide, dass sie etwas Besonderes darstellt? Wenn doch alles, was sie sich wünscht, ein zweites Wesen an ihrer Seite ist.